Maike Wagenaar

budrich
academic press

Das Frauen- und Mutterbild im Nationalsozialismus und seine Auswirkungen bis heute

Eine sozialpsychologische Untersuchung zu unbewussten Übernahmen

Maike Wagenaar

Das Frauen- und Mutterbild im Nationalsozialismus und seine Auswirkungen bis heute

Maike Wagenaar

Das Frauen- und Mutterbild im Nationalsozialismus und seine Auswirkungen bis heute

Eine sozialpsychologische Untersuchung zu unbewussten Übernahmen

Budrich Academic Press
Opladen • Berlin • Toronto 2023

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2023 Budrich Academic Press GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-academic-press.de

ISBN 978-3-96665-076-2 (Paperback)
eISBN 978-3-96665-920-8 (eBook)
DOI 10.3224/96665076

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Titelbildnachweis: Sowjetisches Propagandaflugblatt, 1943; Niedersächsisches Landesarchiv, NLA Aurich Rep. 246 acc. 2021/4 Nr. 95
Satz: Angelika Schulz, Zülpich
Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Europe

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung **7**

2 Grundlegende Einführung **11**

2.1 Psychoanalytische Grundlagen 11

2.2 Transgenerationalität 16

2.3 Schuld und Schuldgefühle 26

2.4 Schweigen 33

2.5 Traumata 38

3 Das Frauen- und Mutterbild **53**

3.1 Das Frauen- und Mutterbild in der Zeit vor 1933 53

3.2 Das Frauen- und Mutterbild im Nationalsozialismus 68

3.3 Kontinuitäten und Brüche in Bezug auf das NS-Frauen- und Mutterbild in der BRD bis heute 78

4 Das Männer- und Vaterbild **101**

4.1 Männerbild/Vaterbild bis zum Nationalsozialismus 101

4.2 Männliche Rollenrealität im Krieg und den ersten Nachkriegsjahren 110

4.3 Neuere Veränderungen im Männer- und Vaterbild 114

5 Die Untersuchung **117**

5.1 Der Untersuchungsgegenstand 117

5.2 Die Untersuchungsausführung 129

6 Die Gruppendiskussionen und ihre Ergebnisse 139

6.1 Gruppendiskussion 1: Älteste Generation (Jahrgänge 1933-1955) 140

6.2 Gruppendiskussion 2: Älteste Generation (Jahrgänge 1933-1955) 156

6.3 Gruppendiskussion 3: Mittlere Generation (Jahrgänge 1956-1977) 174

6.4 Gruppendiskussion 4: Mittlere Generation (Jahrgänge 1956-1977) 193

6.5 Gruppendiskussion 5: Jüngste Generation (Jahrgänge 1978-1999) 210

6.6 Beispielhafte Darstellung der tiefenhermeneutischen Auswertung 224

6.7 Verifizierung der Ergebnisse 235

7 Literaturfundierte Analyse der Erkenntnisse 237

7.1 Schuld und Schuldgefühle als Einflussfaktoren auf den Umgang mit dem Erbe des Nationalsozialismus 237

7.2 Schweigen als unbewusste Übernahme 241

7.3 Der Einfluss von Traumata auf das Frauen- und Mutterbild 246

7.4 Das Männer- und Vaterbild als Einflussgröße auf das Frauen- und Mutterbild 252

7.5 Unbewusste Übernahmen in Bezug auf das Frauen- und Mutterbild 255

8 Abschließendes Resümee 263

Literaturverzeichnis 269

1 Einleitung

„Was macht Sie zu der Frau, die Sie heute sind?“

Diese Frage habe ich sinngemäß den Frauen gestellt, die ich befragt habe. Dabei war die Frage, die zunächst banal erscheinen mag, mit Bedacht gewählt. Wie werden Menschen die, die sie sind, was macht die einzelne Person aus, aber eben auch: Was tragen sie in sich von den Generationen davor?

Die psychoanalytische Forschung geht davon aus, dass die Kinder viel mitbekommen von ihren Eltern. Der Psychoanalytiker Sándor Ferenczi spricht bereits 1910 von *Introjektionen und Übertragungen* (vgl. Ferenczi 1910). Bewusste und unbewusste Anteile werden in den Menschen ‚eingepflanzt‘, weitergegeben und damit vererbt. Welchen Einfluss diese transgenerationale Weitergabe hat, ist in vielen Bereichen bereits beforscht worden (vgl. z.B. Leuzinger-Bohleber 2015; Moré 2015; Dohrn-van Rossum/Heist 2021). Insbesondere in Bezug auf den Nationalsozialismus hat es, sowohl in Bezug auf Täter*innenfamilien[1] als auch auf Opferfamilien zahlreiche Forschungen gegeben (vgl. z.B. Bar-On/Gilad 1992; Bar-On 1996; Bergmann et al. 1995; Zöchmeister 2013). Dabei ist deutlich geworden, dass es einen großen Einfluss, gerade auch unbewusster Weitergaben, auf das Leben der Kinder gibt (vgl. Assmann 1988).

1 Seit den 1970er Jahren entwickelte sich in Deutschland eine feministische Linguistik, die, zunächst mit einem Schrägstrich, später mit großem „I“ auf die Sichtbarkeit von Frauen in der Sprache hinarbeitete. Ab 2003 wurde das sogenannte Binnen-I zunehmend durch einen Unterstrich ersetzt, der Raum auch für andere Geschlechter lassen sollte. Ab den 2010er Jahren setzte sich dafür zunehmend der Asterisk (*) durch. In dieser Arbeit wird grundsätzlich mit dem Asterisk gearbeitet. Jedoch beschreiben und analysieren große Teile der Arbeit historische Zusammenhänge, in denen eine derartige Unterscheidung nicht vorlag. Was allerdings nicht negieren soll, dass es auch damals Menschen gab, die sich nicht der Dichotomie der Zweigeschlechtlichkeit zuordnen konnten oder wollten. In dieser Arbeit wird der Gender-Asterisk also für Beschreibungen von aktuellen Gruppen von Personen verwendet. Wenn diese sich jedoch explizit einem Geschlecht zugeordnet haben (wie die Frauen der Gruppendiskussion) und auch andere Menschen eindeutig einem Geschlecht (wie ihre Väter, die sie als Männer bezeichnen) zuordnen, werden diese Zuschreibungen übernommen in dem Wissen, dass dies Selbst- oder Fremdzuschreibungen sind. So mag es an manchen Stellen erscheinen, als sei diese Arbeit sehr fokussiert auf die zweigeschlechtliche Zuschreibung von Mann und Frau. Dabei wird aber immer mitgedacht, dass es sich hier um Konstruktionen handelt, die aus heutigem Verständnis weiter gefasst werden müssten.

Was bisher aber noch nicht beforscht war, ist die Frage, inwiefern der Nationalsozialismus einen Einfluss auf das Frauen- und Mutterbild der Nachkriegszeit bis heute hat. Die Mutter und das Bild der Mutter standen im Nationalsozialismus zentral für die Doktrin der ‚Züchtung' einer ‚Herrenrasse'.

So ist es ebenso nachvollziehbar wie sinnvoll, sich zu fragen, ob und wie dieser zentrale Punkt der für Frauen vorgesehenen Ideologie des Nationalsozialismus sich weitergetragen hat. Ist davon heute noch ein versteckter ‚Mutterkult' zu spüren, fühlen die Frauen sich nach wie vor verantwortlich für den Erhalt des Volkes? Da das Thema des Nationalsozialismus, gerade auch in Familien der Täterinnen und Täter, mit Schuld und Schuldgefühlen behaftet ist, konnte diese Frage nicht mit einfachen Interviews geklärt werden. Überdies sollte es bei dieser Untersuchung darum gehen, unbewusste Übernahmen aus der Zeit des Nationalsozialismus zu erforschen. Diese sind ja, weil sie unbewusst sind, sowieso nicht einfach zugänglich. So wurde für die Erforschung die Methode der Gruppendiskussion gewählt, um den Frauen zu ermöglichen, sich möglichst frei und ohne die Beeinflussung von Interviewfragen dem Thema, was sie werden ließ, wer sie sind, zu stellen. Dabei wurden Generationengruppen gebildet, um einen ähnlichen Erfahrungshorizont zu generieren und auch eine transgenerationale Weitergabe über die (hier nicht aus einer Familie stammenden) Generationen hinweg beobachten zu können. Im Anschluss wurden die Gruppendiskussionen tiefenhermeneutisch ausgewertet, um auch den latenten Sinn des Gesagten und damit die unbewussten Anteile sichtbar zu machen. Die Gruppendiskussionen haben in einer ländlichen Region in Westdeutschland stattgefunden. Es handelt sich hier um eine qualitative Studie, die keinen Anspruch auf Repräsentativität hegt. Auch wenn von ‚den Frauen' oder ‚den Männern' gesprochen wird, kann keine Pauschalierung vorgenommen werden, sondern sind die Aussagen der Frauen zunächst Momentaufnahmen. Mit der für diese Arbeit vorgenommenen Literaturfundierung sind die Annahmen jedoch auf Tragfähigkeit für den größeren Zusammenhang und die Übertragbarkeit auf andere Frauen überprüft worden.

Die befragten Frauen gehören eher zum Mainstream der (west-)deutschen Bevölkerung und sie oder ihre Familien sind eher nicht verfolgten Gruppen und nicht dem Widerstand zuzurechnen (hierzu vgl. z.B. Sifton/Stern 2013). Einzelne kleinere Ausnahmen bei den Frauen werden thematisiert. Die Namen der Frauen sind vollständig anonymisiert und entsprechen nicht den wirklichen Namen.

Die Definition des Begriffs ‚Frau' für diese Arbeit kann nur eine fragmentarische sein. Die Schwächen einer solchen Kategorisierung werden vielfältig angesprochen. Dennoch soll im Weiteren am Begriff ‚Frau', verstanden als geschlechtlich-kulturelle (Selbst-)Zuschreibung, festgehalten werden. In der vorliegenden Dissertation geht es nicht vornehmlich um die Dekonstruk-

tion von gesellschaftlich geformten und gefestigten Geschlechterbildern, sondern um das Hinterfragen der Funktionen und der Interaktionen der Geschlechter (insbesondere der weiblichen) über die Generationen hinweg. In diesem Sinne werden in dieser Arbeit diejenigen befragten Menschen als Frauen verstanden, die sich selbst als Frauen definieren.

Zunächst ging ich davon aus, etwas über Frauen und Mütter zu erfahren, über die Frage, ob sich etwas vom nationalsozialistischen Mutterkult weitergetragen hat. Auch hatte ich im Sinn, die Frage zu beantworten, warum die Frauen heute nicht so viele Kinder bekommen wie früher. Doch die Erkenntnisse, die die Frauen mir schenkten, waren viel weitreichender. Nicht der Mutterkult oder die Anerkennung des Mutterkreuzes wurde weitergetragen, sondern die Stärke und die Kraft, die die Frauen aufbringen mussten, um sich in Krieg und Zerstörung, Flucht, Vertreibung und mit zugefügten Traumata zu behaupten. Und, was mich noch deutlich mehr überraschte, war ein sehr defizitäres Männerbild, das sich durch alle befragten Generationen zog.[2] Unbewusste Übernahmen werden häufig als Ich-dystone, also Ich-fremde Anteile wahrgenommen und tradiert. Durch die Weitergabe von Generation zu Generation ist der Ursprung und der Zusammenhang immer mehr verschleiert und für die jüngste Generation nicht sichtbar. Nur mithilfe der Entschlüsselung des Zusammenhangs kann das Geheimnis, das die jeweilige Familie und auch die gesamten Generationen umgibt, wieder sichtbar gemacht werden.[3]

2 Vgl. zur Auswertung der Ergebnisse Kap. 8.
3 Wie es in dem Zitat von Frau Albers heißt, dass in Abschnitt 6.3.5 aufgenommen wird.

2 Grundlegende Einführung

Diese Arbeit widmet sich unbewussten Übernahmen in Bezug auf das Frauen- und Mutterbild. Dazu ist es nötig, zunächst einmal psychoanalytische und sozialpsychologische Grundlagen voranzustellen. Da es sich um eine Untersuchung zu unbewussten Übernahmen aus der Zeit des Nationalsozialismus und damit auch aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges handelt, ist es darüber hinaus nötig, sich mit den Themen Schuld und Schuldgefühle, Schweigen und auch Traumata auseinanderzusetzen. Alle drei Themenbereiche stehen in einem Wirkzusammenhang mit dieser Zeit. Und sie haben einen Einfluss auf unbewusste Übernahmen bis heute, wie die Arbeit noch zeigen wird. Deshalb sollen diese Themenbereiche hier zunächst theoretisch fundiert werden.

2.1 Psychoanalytische Grundlagen

2.1.1 Lust – Unlust und die Objekte

Freud stellt in seiner Libidotheorie fest, dass „Sexualregungen nicht von den sogenannten Geschlechtsteilen allein, sondern von allen Körperorganen geliefert werden“ (Freud 1905, S. 118). Die Nahrungsaufnahme, als erste externe Sexualbefriedigung und die Mutterbrust als erstes externes Sexualobjekt sieht Freud in der oralen Entwicklungsphase (vgl. ebd. S. 123). Dabei gibt es keine Differenzierung zwischen der Sexualität und der Nahrungsaufnahme, die Befriedigung erfolgt durch die Einverleibung des Objektes (vgl. ebd.). In der sogenannten ‚oralen Phase‘ wird die Mundregion zum Hauptinteresse der autoerotischen Befriedigung, gefolgt von der ‚sadistisch-analen Phase‘, die durch den sadistischen Partialtrieb beherrscht wird und sich insbesondere auf die Befriedigung durch Bemächtigung fokussiert (vgl. Freud 1915, S 231).

Erst im Laufe der Zeit erfolgt eine immer stärkere Differenzierung zwischen „Subjekt (Ich)–Objekt (Außenwelt)“ (ebd. S. 226), mit der der Mensch sich zum eigenen Wesen entwickelt und sich seiner bewusst wird. Damit verliert sich zunächst auch die Befriedigung durch ein fremdes Sexualobjekt und die Befriedigung wird autoerotisch (vgl. Freud 1905, S 123). Mit der Pubertät und dem Ödipuskomplex wird dann nach einer Latenzzeit die eigentliche genitale Sexualität entwickelt und wieder auf das Objekt im Außen fokussiert (vgl. ebd. S. 135).

Freud führt 1915 in seinem Aufsatz *Triebe und Triebschicksale* den Begriff des Triebreizes ein, der aus seiner Sicht einen Reiz des Inneren darstellt. Diesen Triebreiz bezeichnet er als Bedürfnis, das durch die Befriedigung aufgehoben wird. Diese Befriedigung kann nur erlangt werden, wenn die Quellen des inneren Reizes entsprechend verändert werden. Bei Außenreizen ist eine Veränderung, also auch eine Reduktion des Reizes z.B. durch Flucht möglich, jedoch nicht bei inneren Reizen. So kann der Trieb als innerer Reiz verstanden werden, wobei auch ein innerer Reiz einen äußeren Auslöser haben kann (vgl. Freud 1915, S. 211ff.). Er geht davon aus, dass das Innere dem Lust-Unlust-Prinzip unterliegt, welches nach Lust strebt und danach, Unlust zu vermeiden oder zu verringern. Als Ziel des Triebes sieht er „die Befriedigung, die nur durch Aufhebung des Reizzustandes an der Triebquelle erreicht werden kann“ (ebd. S. 215).

Das Sexualleben ist beim Säugling zunächst vor allem auf die eigene Person bezogen und unverbunden auf Partialtriebe ausgerichtet (vgl. Freud 1905, S. 98). Das Ich ist also fähig, seine Triebe teilweise selbst zu befriedigen. Das Ich wird dabei als lustvoll erlebt, die Außenwelt als unlustvoll oder unbedeutend. Dies bezeichnet Freud als (primären) Narzissmus (vgl. Freud 1915, S. 227). Es werden jedoch aus der Umwelt Dinge aufgenommen, wie z.B. Nahrung, die wiederum als Lustquellen erlebt werden und andererseits Reaktionen der Unlust in Bezug auf das Ich auslösen.

Der ungarische Nervenarzt Sandor Ferenczi, der neben Karl Abraham wohl sein bedeutendster Schüler war (vgl. Balint in Ferenczi 1982, S. V), veröffentlicht erstmals 1909 eine psychoanalytische Studie mit dem Titel: *Introjektion und Übertragung* (Ferenczi 1910). Darin setzt er sich mit Freuds Überlegungen zum Unbewussten auseinander und führt den Begriff des ‚Introjizierens‘ ein:

> „Es stellt sich heraus, daß im ‚Unbewußten‘ (im Sinne Freuds) alle im Laufe der individuellen Kulturentwicklung verdrängten Triebe aufgestapelt sind und daß deren ungesättigte, reizhungrige Affekte stets bereit sind, sich auf die Personen und Gegenstände der Außenwelt zu „übertragen“, dieselben mit dem Ich unbewusst in Beziehung zu bringen, zu ‚introjizieren‘“ (ebd. S. 18).

Freud bezieht sich explizit auf Überlegungen Ferenczis:

> „Es nimmt die dargebotenen Objekte, insofern sie Lustquellen sind, in sein Ich auf, introjiziert sich dieselben (nach dem Ausdrucke Ferenczis) und stößt andererseits von sich aus, was ihm im eigenen Innern Unlustanlaß wird“ (Freud 1915, S. 228).[4]

4 Zitate aus Werken vor der Rechtschreibreform werden in der Originalschreibweise wiedergegeben. Hervorhebungen in Zitaten sind, soweit nicht anders angegeben, immer aus dem Original übernommen.

Um diesem Spannungsfeld der inneren Unlust zu entgehen, wird sich mit dem, was hier unter Introjektion verstanden wird, die Lust einverleibt und dann als Teil des Ichs erlebt, während die Unlust ins Außen, also die Umwelt übertragen wird.

Den Hass sieht Freud als „uranfängliche […] Ablehnung der reizspendenden Außenwelt“ (ebd. S. 231) und als Reaktion auf durch die Außenwelt hervorgerufene Unlustgefühle. So kommt es immer wieder zu Ambivalenzen zwischen den Interessen des Ich nach Eigenliebe und denen nach Liebe im Außen. Dabei kommt es teilweise zu Regressionen auf die sadistisch-anale Phase, in der die Liebe zum Objekt sich in Hass wandelt und somit weiterhin eine erotische Komponente aufweist (vgl. ebd. S. 232).

Es bleibt also im ersten Schritt festzuhalten, dass nach Freud ein Spannungsverhältnis von Lust und Unlust besteht, das durch die Delegation der Unlust ins Außen und die Einverleibung lustvoller Objekte, um diese als dem Ich zugehörig zu erleben, in ein Gleichgewicht gebracht wird.

Im Gegensatz zu Freud sieht Fairbairn das Kind von Anfang an als eigenständiges, von der Mutter getrenntes Subjekt, das jedoch aufgrund der Abhängigkeit in der Versorgung auf enge Bezugspersonen angewiesen ist (vgl. Fairbairn 2007, S.70). Hensel und Rehberger sehen Fairbairns Verdienste vielfältig: „Er war der erste, der die Entwicklung des Selbst auf Objektbeziehungen zurückführte. Er stellte fest, daß primäre, nicht pathologische Beziehungen interpersonal sind. Im Gegensatz dazu werden primäre, pathologische Interaktionen introjiziert (internalisiert)“ (Hensel/Rehberger 2007, S. 7).

Fairbairn sieht in seiner Objektbeziehungstheorie in der Internalisierung von Objekten einen Abwehrmechanismus des Kindes, um die als unbefriedigend erlebte Beziehung zur frühen Bezugsperson zu regulieren (vgl. Fairbairn 2007, S. 275). Ermann beschäftigt sich in seinem umfassenden Lehrbuch zur psychosomatischen Medizin und Psychotherapie mit den Ansätzen Freuds und deren (Weiter-) Entwicklungen (vgl. Ermann 2007).

Darin beschreibt er den psychodynamischen Ansatz aus psychoanalytischer Sicht mit drei wichtigen Determinanten: Selbst-Repräsentanzen als Vorstellungen des Menschen von seiner eigenen Person, Objekt-Repräsentanzen als Vorstellungen von anderen Objekten, in diesem Fall von anderen Menschen, und als dritten Faktor Beziehungs-Repräsentanzen als Korrespondenz-Repräsentanzen zwischen der Person selbst und anderen Objekten. Objekt-Repräsentanzen werden, wie oben erörtert, in frühester Kindheit aufgebaut und dienen der Verarbeitung von Informationen, die an die Person (das Kind) herangetragen werden bzw. von Gefühlen, die sowohl Lust- als auch Unlustgefühle sein können (vgl. Ermann 2007, S. 35). Dabei werden die Objekte durch das Kind und seine Vorstellungen und Impulse verändert (vgl. Heimann 2016, S. 102). „Wir erfahren die Charakterzüge anderer Menschen in unserem Inneren. (Ich schlucke das hinunter, ich verleibe es mir ein.)“ (Kernberg et al. 2001, S. 75).

2.1.2 Das Ich und das Es

Freud spricht beim Ich „von einer zusammenhängenden Organisation der seelischen Vorgänge in einer Person“ (Freud 1923, S. 243). Von diesem Ich geht das Bewusstsein aus und auch die Kontrolle über alle seelischen Vorgänge. Dazu gehört auch die Abwehrfunktion, die es ermöglicht, Gegebenheiten, beispielsweise durch Verdrängung, vom Ich fernzuhalten. Die Abwehrfunktionen wie auch wichtige andere Anteile des Ich sind unbewusst. Freud sieht zwei Formen des Unbewussten: einerseits das Verdrängte, das in der Regel nicht ohne Weiteres ins Bewusstsein dringt, welches er als ‚unbewusst‘ bezeichnet, andererseits das Latente, das durchaus ins Bewusstsein dringt, das er als ‚vorbewusst‘ tituliert (vgl. ebd. S. 241). Neben den beiden Formen des Unbewussten sieht er noch das Bewusste bzw. das Bewusstsein, das, ebenso wie das Es, einen Teil des Ichs ausmacht und als Solches auch für die Verdrängung verantwortlich ist. So gibt es auch im Ich einen unbewussten Anteil, der sich als vom zusammenhängenden Ich abgespaltenes Verdrängtes darstellt (vgl. ebd. S. 244).

2.1.3 Inkorporation, Introjektion und Identifikation

In den vorherigen Ausführungen ist deutlich geworden, dass nach Freuds psychoanalytischem Verständnis Menschen einerseits danach streben, lustvolle Empfindungen zu haben, andererseits Unlust zu vermeiden. Überdies ist dabei deutlich geworden, dass Internalisierung, also die Hineinnahme von Äußerem in das eigene Innere, eine hohe Bedeutung hat. Seidler (2008) sieht Internalisierung als Oberbegriff für drei Formen der Verinnerlichung:

Inkorporation bezeichnet demnach eine Internalisierung im frühen Entwicklungsstadium mit Selbst- und Objekt-Repräsentanzen, die wenig differenziert ausgebildet sind. Es entsteht eine orale Phantasie der Zerstörung des Objekts durch die eigene Einverleibung.

Introjektion bezeichnet die differenziertere Inkorporation, bei der die Einverleibung als symbolhaft und nicht tatsächlich verstanden werden kann. Dabei können dann introjizierte Objekte auch „sowohl überwiegend aggressiv als auch überwiegend libidinös besetzt sein“ (ebd. S. 365).

Identifikation stellt nach Seidler die höchste Stufe der Aneignung dar. Dabei werden Funktionen und/oder Eigenschaften des Objektes der Identifikation übernommen (vgl. ebd. S. 364f.).

Freud sieht die Einverleibung auch als Vorbild der Identifizierung, die im späteren Lebensverlauf eine wichtige Rolle einnimmt (vgl. Freud 1905, S. 98).

In der Literatur wird diese Unterscheidung der Begriffe nicht immer trennscharf vorgenommen (vgl. Hirsch 2017, S. 103). Kernberg bezeichnet Introjektion, Identifizierung und Ichidentität als „drei Ebenen des Prozesses der Internalisierung von Objektbeziehungen im psychischen Apparat“ (Kernberg 1981, S. 20 f.) und fasst sie als „Identifizierungssysteme“ (ebd. S. 21) zusammen. Der Psychoanalytiker Mathias Hirsch bemüht sich um eine Differenzierung der Begriffe, indem er sich an Sandler anlehnt:

> „Identifikation ist der Prozeß, in dem auf der Basis eines Aspekts einer Objektrepräsentanz eine Veränderung in der Selbst-Repräsentanz stattfindet. Man könnte in gewisser Weise sagen, daß ein Objekt in das Selbst hineingenommen worden ist. Introjektion ist sozusagen das Aufrichten eines inneren Begleiters, mit dem man im Dialog stehen kann, der aber nicht ein Teil der Selbst-Repräsentation ist. Das Introjekt ist so eher ein Beifahrer, jemand, der einem entweder freundlich oder unfreundlich erzählt, was man tun soll, und mit dem man einen unbewußten Austausch haben kann, genau wie er bewußt auch mit realen äußeren Objekten stattfinden kann.“ (Sandler 1987, S. 52; zit. nach Hirsch 2017, S. 104).

Folgt man diesem Gedanken, so ist ein Introjekt ein einverleibtes Objekt, das jedoch immer Anzeichen einer gewissen Fremdheit im eigenen Erleben aufweist. Introjekte sind somit im Verständnis für diese Arbeit einverleibte Objekte aus der Interaktion mit anderen Personen, die in das Über-Ich integriert werden, jedoch als Ich-dyston erlebt werden, während Identifikationen durch die Aufnahme von Anteilen aus dem Außen zu einer Selbst-Veränderung führen.[5] Internalisierungen sind demnach einverleibte äußere Objekte in das seelische Innere, die auf unterschiedlichen Strukturebenen vorgenommen zu einem unterschiedlichen Grad der Integration in das eigene Ich führen.

Gehen wir nun davon aus, dass die ersten Beziehungserfahrungen äußerst prägend für die weitere Beziehungsgestaltung sind, so ist davon auszugehen, dass ein großer Teil der Internalisierung von Elternobjekten, also den Eltern als Bezugs- und Liebes-Objekten, vorgenommen wird. Um die Dynamik zwischen den Generationen näher in den Blick zu nehmen, soll im Weiteren der Generationenbegriff geklärt werden.

5 Das Über-Ich bezeichnet nach Freud die stark strafende und kritisierende unbewusste Dimension des Selbst neben den beiden Aspekten des Ich und des Es (vgl. Freud 1933a, S. 29).

2.2 Transgenerationalität

2.2.1 Der Begriff der Generation

Mit dem Begriff der Transgenerationalität steht zunächst eine Klärung des Begriffs der Generationen an. Der Begriff kann einerseits als Abfolge von Menschen unterschiedlicher Epochen einer Familie verstanden werden, wie auch (im Singular) als Angehörige einer Altersgruppe (vgl. Somer et al. 2015, S. 21). Daneben findet eine weitere generationelle Zuschreibung durch prägende, epochal gemeinsam erlebte Ereignisse (Kriegsgeneration, 68er Generation) (vgl. Kruse 2011, S. 23) oder bestimmte Lebensweisen (Generation Golf, MTV Generation) statt. Letztere Zuschreibungen erwiesen sich jedoch nach Mijić „zumeist als semantische Eintagsfliegen, die offenbar nur wenig mit dem gemeinsam haben, was etwa die ‚68er' zu einer weithin bekannten Generation macht" (Mijić 2010, S. 137).

Nach Karl Mannheim ist eine Generation eine „besondere Art der gleichen Lagerung verwandter ‚Jahrgänge' im historisch-sozialen Raume" (Mannheim 1928 in Kohli 1978, S. 42). Mannheim geht in einem Gedankenspiel der Frage nach, was sich in Bezug auf die Gesellschaft ändern würde, wenn es keine Generationenfolge mehr gäbe und eine Generation stattdessen ewig leben würde. Dadurch kommt er zu fünf Spezifika, die die Generationenfolge hervorbringt.

Sie ist gekennzeichnet:

„a) durch das stete Neueinsetzen neuer Kulturträger;
b) durch den steten Abgang früherer Kulturträger;
c) durch die Tatsache, daß die Träger eines jeweiligen Generationszusammenhanges nur an einem zeitlich begrenzten Abschnitt des Geschichtsprozesses partizipieren;
d) durch die Notwendigkeit des steten Tradierens (Übertragens) der akkumulierten Kulturgüter;
e) durch die Kontinuierlichkeit des Generationswechsels"
(ebd. S. 43).

In Bezug auf den Abgang früherer Kulturträger macht Mannheim deutlich, dass die früheren Kulturträger aus seiner Sicht auf zwei Arten weiterhin präsent sein können: als Vorbilder einerseits oder als unbewusste Vorerfahrungen andererseits. Den Bereich der Internalisierung lässt er hier (wenn überhaupt) implizit mit einfließen, indem er sich auf Freud bezieht: „Über die Instinktsphäre und über die insbesondere durch Freud behandelte verdrängte und unterbewußt mitpräsente Sphäre müßte noch gesondert gehandelt werden" (ebd. S. 51). Einer Generation zugehörig wären somit Menschen mit einem ähnlichen geschichtlichen Erfahrungshorizont, die im gleichen Zeitraum geboren sind. Moré weist darauf hin, dass die Festlegung, welche Er-

eignisse von solcher Relevanz sind, dass sie die Abgrenzung einer Generation zur nächsten manifestieren könnten, unbestimmt ist. Sie verweist in diesem Zusammenhang auf die numerische Differenz zwischen der biologischen und soziologischen Generationenfestschreibung: „Während der biologische Altersabstand zwischen zwei Generationen zwischen 20 und 40 Jahren schwankt, also im Mittel bei 30 Jahren liegt, orientiert sich die jüngere Generation in ihren Leitbildern und Interpretationen ihrer eigenen Erfahrungen überwiegend an der Gruppe der circa zehn Jahre Älteren“ (Moré 2015, S. 67). In Bezug auf die Überlebenden der Shoah etablierte sich der Generationenbegriff auf eine weitere Weise: die Überlebenden des NS-Regimes werden, unabhängig von ihrem damaligen Alter als ‚erste Generation‘ bezeichnet, deren Kinder und Enkel entsprechend als ‚zweite und dritte Generation‘ (vgl. Somer et al. 2015, S. 21). Grünberg stellt fest, dass die systematische Vernichtung von bestimmten Personengruppen es nötig machte, die Zählung der Generationen neu zu beginnen und die Überlebenden, unabhängig von Ihrem Alter, als ‚erste Generation‘ anzusehen und als zweite Generation alle Kinder von Überlebenden des Regimes zu bezeichnen, die nach 1945 geboren wurden (vgl. Grünberg 1997, S. 20).

In Bezug auf die Seite der Täterinnen und Täter stellt sich die Frage der Generationen auch, jedoch ist der gemeinsame Erfahrungshorizont ein anderer.[6] Hier werden auch die Bezeichnungen der Generationen teilweise anders verwendet. Es wird in vielen Fällen von Kriegskindern und Kriegsenkeln gesprochen. Dabei sind die damit jeweils implizierten Jahrgangsspektren nicht immer identisch. Manche Autor*innen beschäftigen sich auch nur mit einzelnen Gruppen. Ermann spricht von Kriegskindern als denjenigen, „die im Kriege geboren wurden oder einen großen Teil ihrer Kindheit im Kriege erlebt haben“ (Ermann, 2003, S. 1). Somit ist hier davon auszugehen, dass hier die Jahrgänge 1933-1945 gemeint sein könnten. Schönfeldt subsummiert unter der Bezeichnung Kriegskinder die Jahrgänge 1930-1947 (vgl. Schönfeldt 2006, S. 233). Bode, die mit ihren populärwissenschaftlichen Büchern weite Kreise der Bevölkerung zu dem Thema erreicht hat, sieht die Kriegskinder in etwa in den Jahrgängen 1930-1945 verortet (vgl. Bode 2004, S. 13). Für sie sind zwei weitere Kategorien maßgeblich: die der Nachkriegskinder (bis etwa 1960) (vgl. Bode 2011, S. 2) und die der Kriegsenkel, die sie in der Zeit 1960-1975 verortet (vgl. Bode 2009, S. 2). Hier erfolgen die Einteilungen in einem 15-Jahres-Rhythmus.

Wachsmuth legt ihrer Untersuchung den Generationenbegriff zugrunde und definiert die zu untersuchenden Generationen als Großeltern-, (1901-1926), Eltern- (1931-1952) und Kindergeneration (1964-1978) und legt die

6 Grünberg verweist darauf, dass Ähnlichkeiten zwischen Tätern und Opfern, sowie auch die Diskussion ob diejenigen, die nicht Opfer waren unmittelbar Täter sind, lohnenswert zu führen ist. (vgl. Grünberg 1997, S. 14). Hier kann dieses Dilemma allerdings nicht gelöst werden.

Jahreszahlen dabei an den tatsächlich Teilgenommenen fest (vgl. Wachsmuth 2009, S. 434). Meyer-Legrand definiert in ihrem Werk zu Kriegsenkeln die Jahrgänge 1950-1980 als zugehörig (Meyer-Legrand 2018, S. 27).

Hurrelmann und Albrecht sehen bei ihren Überlegungen zu heutigen Generationen „sechs Generationen der Nachkriegszeit" (Hurrelmann/Albrecht, 2014, S. 16): die *skeptische Generation* (1925-1940), die *68er Generation* (1940-1955), die *Babyboomer* (1955-1970), die *Generation X* (1970-1985), die *Generation Y* (1985-2000) und die *Generation?* (2000-2015). Dabei rechnen sie jeweils Personen aus 15 Geburtsjahren einer Generationsbezeichnung zu, fassen diese dann aber ihrem Lebensalter gemäß jeweils aus zwei Bezeichnungen zusammen als ‚*die Alten*' die ‚*Erwachsenen*' und die ‚*Kinder und Jugendlichen*' (vgl. ebd. S. 17).

Moré beschreibt die Generationen anhand konkreter Ereignisse. Im Weiteren sollen anhand der Interpretation von Moré's Einteilung auch hier mögliche Jahreszahlen ermittelt werden. Moré sieht als „'erste' Generation […] diejenigen, die mit Beginn des NS-Staates bzw. des Krieges Erwachsene und damit aktiv und verantwortlich Handelnde waren." (Moré 2015, S. 68). Das hieße, dass hier die bis 1933 bzw. bis 1939 Volljährigen gemeint sind, also (wegen der Volljährigkeit mit 21 Jahren) die Personen, die bis 1912 bzw. 1918 geboren sind. „Ihr folgen an zweiter Stelle diejenigen, die den NS-Staat und den Krieg sowie die unmittelbare Nachkriegszeit als Säuglinge, Kinder und Jugendliche erlebt haben: die sogenannten Kriegskinder." (ebd.). Hier ist nicht ganz deutlich abzugrenzen, was mit unmittelbarer Nachkriegszeit gemeint sein könnte. Es wäre einerseits denkbar, sich nur auf das erste Jahr, also 1946, zu beziehen oder beispielsweise weitere Kriterien mit hineinzunehmen. So fand ein großer Teil der Fluchtbewegungen, die viele der Kriegskinder prägte, zwischen 1945 und 1949 statt (vgl. Dörr 1998 II, S. 450).[7] Ebenso wäre es denkbar, hier das Ende der Kriegsgefangenschaft der Väter anzulegen, das ein einschneidendes Element im Erleben der Kinder war. Hier wurde ein großer Teil in den Jahren 1946-1948 entlassen, jedoch fanden die letzten Entlassungen erst 1956 statt (vgl. Meyer/Schulze 1985, S. 12). Von der Kriegsgefangenschaft war jedoch nur ein Teil der Väter bzw. Familien betroffen, insofern ist dies kein so relevanter Faktor. Ebenso wären äußere Zeichen des Aufschwungs wie die ‚Währungsreform' (1948) sicherlich als weiterer Indikator für einen Wandel zu sehen und damit das Ende der ersten Nachkriegsjahre.

Hier soll also die Jahreszahl 1948, die mit vielen der Ereignisse im Zusammenhang steht, als relevant angesehen werden. Moré macht, im Gegensatz zu vielen anderen noch eine weitere Kategorie auf, bevor sie die Kriegsenkel definiert: „Als eine Art Zwischengeneration treten die in der Nachkriegszeit Geborenen auf, die nicht mehr Kriegskinder waren, aber über-

7 Zum Thema Flucht vgl. auch Abschnitt 2.5.2.

wiegend noch Kinder der Täter(generation) sind. Erst die Kinder der Kriegs- und Nachkriegskinder sind die Enkel der Täter/innen“ (Moré 2015, S. 68).

Statistisch gesehen nimmt die Empfängnisfähigkeit bei Frauen zwischen 35 und 40 Jahren rapide ab (vgl. BzgA 2017). Wenn man also im Mittel von einer Fruchtbarkeit bis zum 37. Lebensjahr ausgeht, so sind die Personen der Zwischengeneration, also die Kinder der ersten Generation der bis 1918 geborenen bis 1955 geboren.

Führt man die vorhergehenden Überlegungen mit den Jahresangaben bzw. den hier interpretierten Jahresangaben der Autor*innen zusammen, ergibt sich ein differenziertes, aber keinesfalls homogenes Bild.

Es ist also festzuhalten, dass weder die Zeiträume noch die Bezeichnungen für die Generationen seit dem Zweiten Weltkrieg einheitlich sind, wenngleich sich die Begriffe der Kriegskinder und der Kriegsenkel weitgehend etabliert haben.

Übersicht Generationenbezeichnungen und Jahreszuordnungen

	Erste Generation	**Kriegskinder**	**Zwischengeneration**	**Enkelgeneration**
Ermann[8]		Ca. 1933-1945		
Schönfeldt		1930-1947		
Bode		1930-1945	Nachkriegskinder 1945-1960	1960-1975
Wachsmuth	Elterngeneration 1901-1926	Kindergeneration 1931-1952		Enkelgeneration 1964-1978
Meyer-Legrand				1950-1980
Hurrelmann/ Albrecht	Skeptische Generation 1925-1940	68er Generation 1940-1955		Babyboomer 1955-1970
Moré[9]	1925 = im NS Erwachsene	1926-1945/ 48 = Kinder und Jugendliche	1945-1955 = Nachkriegskinder = sowohl Täterkinder wie Täterenkel (je nach Geb.jahr der Eltern)	1955ff = überwiegend Kriegs- sowie Täterenkel

8 Die Jahreszahlen wurden mit eigenen Interpretationen ermittelt.
9 Die Jahreszahlen wurden mit eigenen Interpretationen ermittelt.

Bei der hier vorliegenden Untersuchung soll das Spektrum der Frauen abgedeckt werden, die erst nach dem Ende des Nationalsozialismus erwachsen gewordenen sind, da sie von unbewussten Übernahmen aus der Zeit des Nationalsozialismus betroffen sein können. Dazu sind auf Basis dieser Vorannahmen Überlegungen zur Kategorisierung der Untersuchungsgruppen erfolgt. Zur Einteilung der Generationen wurde zunächst der Zeitrahmen 1933 (Machtergreifung durch den Nationalsozialismus) bis 1999 als frühestes bzw. spätestes Geburtsjahr (im Jahr der Untersuchung 2017 gerade erwachsene Frauen) festgelegt. Dieser Rahmen wurde gewählt, da nicht Frauen der oben beschriebenen *ersten Generation* der im NS Erwachsenen an der Gruppendiskussion teilnehmen sollten, sondern nur Frauen ab der Gruppe der Kriegskinder. So kann davon ausgegangen werden, dass sie von unbewussten Übernahmen von nationalsozialistischen Ideologieanteilen durch erwachsene Bezugspersonen betroffen sein könnten. Der Gedanke, auch eine Gruppe zu etablieren, die im NS bereits erwachsene Frauen der *ersten Generation* waren, musste auch aufgrund der geringen Chance, hier noch auskunftsfähige Frauen zu finden, verworfen werden. Somit handelt es sich insgesamt um einen Zeitrahmen von 66 Jahren, innerhalb dessen die untersuchten Frauen geboren sind.

Insgesamt wurden drei Untersuchungsgruppen generiert:

älteste Generation (Kriegskinder und Zwischengeneration):	1933-1955
mittlere Generation (Kriegsenkel):	1956-1977
jüngste Generation (Kriegsenkel oder Großenkel):	1978-1999.

Dabei erfolgte eine Zusammenfassung der teilweise in der Literatur vorgenommenen Unterscheidung in Kriegskinder und Zwischengeneration zu einer Generation. Dies geschah unter dem Gesichtspunkt, dass es bei dieser Erhebung nicht um die unmittelbaren Folgen des Krieges und der direkten eigenen Betroffenheit geht, sondern vielmehr um die unbewussten Übernahmen von Elementen des im Nationalsozialismus vorherrschenden Frauen- und Mutterbildes. Dies betrifft die *Kriegskinder* und die *Zwischengeneration* gleichermaßen. Sie sind Kinder der *ersten Generation* und sind deshalb von denselben Beeinflussungen durch die Eltern betroffen.

Die darauffolgende Generation wurde anhand der vorliegenden, sich leicht unterscheidenden Jahrgänge definiert. Dabei wurde neben den vorhandenen Jahreszahlen die Überlegung zugrunde gelegt, den Zeitraum (1933-1999) der zu untersuchenden Frauenjahrgänge zu dritteln und damit eine gleichmäßige Verteilung zu gewährleisten. Damit befinden sich die hier festgelegten Generationen mit 21 bzw. 22 Jahren pro Generation am unteren Rand der hier diskutierten biologischen Generationenfolge, die sich im Mittel bei 30 Jahren bewegt. Um noch näher auf den Zusammenhang von Generationen und dem Phänomen der (unbewussten) Weitergabe bzw. Übernahme

einzugehen, soll im Weiteren noch der Begriff der Transgenerationalität herausgearbeitet werden.

2.2.2 Der Begriff der Transgenerationalität

Laut Koch-Wagner prägte Freud für die intergenerationale Weitergabe erstmals den Begriff der Gefühlserbschaft (vgl. Koch-Wagner 2001, S. 26).

Freud geht davon aus, dass die Objektbesetzungen, wie sie sich in der frühen Interaktion mit den Eltern vollziehen, lebensprägend sind. So sieht er in den „Imagines" (Freud 1914, S. 206) der ersten Kindheitsjahre die Gefühlsobjekte, die sich in weiteren Interaktionen mit Menschen und in späteren Beziehungen reaktivieren.

> „Die späteren Bekanntschaften haben also eine Art von Gefühlserbschaft zu übernehmen, sie stoßen auf Sympathien und Antipathien, zu deren Erwerbung sie selbst nur wenig beigetragen haben; alle spätere Freundschafts- und Liebeswahl erfolgt aufgrund von Erinnerungsspuren, welche jene ersten Vorbilder hinterlassen haben" (ebd.).

Damit geht er davon aus, dass ein Kind maßgeblich durch seine Eltern/Bezugspersonen geprägt ist und die späteren Interaktionen sich als reaktivierte Muster früherer, also frühkindlicher Interaktionen reinszenieren. Folgt man diesem Gedanken, so ist der Einfluss frühester Bezugspersonen immens. In seiner späteren Abhandlung über *Das Ich und das Es* geht Freud davon aus, dass das Kind auch spätere aufgegebene Sexualobjekte durch Identifizierung in sich aufnimmt und diese durch „Aufrichtung des Objekts im Ich" (Freud 1923, S. 257) zu einem Teil des Charakters der eigenen Person werden. In *Totem und Tabu* (Freud 1912/13) beschäftigt sich Freud auch mit der Vererbung psychischer Zustände auf die nächste Generation. Er geht davon aus, dass ein Teil durch die „Vererbung psychischer Dispositionen" (ebd. S. 191) erfolgt und ein Teil durch die Unfähigkeit, eigene starke Gefühlsregungen vor der nächsten Generation zu verbergen:

> „Die stärkste Unterdrückung muß Raum lassen für entstellte Ersatzregungen und aus ihnen folgende Reaktionen. Dann dürfen wir aber annehmen, daß keine Generation imstande ist, bedeutsamere seelische Vorgänge vor der nächsten zu verbergen. Die Psychoanalyse hat uns nämlich gelehrt, daß jeder Mensch in seiner unbewußten Geistestätigkeit einen Apparat besitzt, der ihm gestattet, die Reaktionen anderer Menschen zu deuten, das heißt die Entstellungen rückgängig zu machen, welche der andere an dem Ausdruck seiner Gefühlsregung vorgenommen hat" (ebd.).

Folgt man diesen Gedanken, so heißt das einerseits, dass die Eltern und auch weitere Sexualobjekte ihre Spuren im Charakter der Person und im Ich des Menschen hinterlassen. So werden frühkindliche Erfahrungen und spätere prägende Kontakte zu einem Spiegel für das eigene weitere Handeln und zu

einer Matrix für den zukünftigen Umgang mit Menschen. Dazu kommt aber, dass das, was nicht kommuniziert wird und verborgen werden soll, ebenso einen bedeutenden Einfluss auf die psychische Entwicklung des Menschen hat. Denn auch das Verborgene beeinflusst die Reaktionen und das zukünftige Handeln. Zu diesen verborgenen Gefühlsregungen der Eltern/Bezugspersonen zählen beispielsweise deren unverarbeitete Traumata oder Anteile von Schuld. Sie werden häufig bewusst verschwiegen und verschleiert. Diese vermeintlich verborgenen Gefühlsregungen der Eltern/Bezugspersonen werden von den Kindern erspürt und in der Verschleierung oder Entstellung, die die Eltern vorgenommen haben, aufgenommen. Sie werden von den Kindern internalisiert, jedoch aufgrund der fehlenden Transparenz des Hintergrundes häufig als Ich-dyston wahrgenommen.

Diese Übertragung geschieht in der Regel unbewusst und ist deshalb für die nachfolgende Generation auch nicht bewusst zugänglich. Freud macht deutlich, dass es möglich ist, die verborgenen Inhalte durch eine Aufhebung der Verschleierung und Verschlüsselung (wieder) sichtbar zu machen. Es kommt somit vonseiten der Kinder zu einer unbewussten Übernahme von, häufig durch die Eltern abgewehrten, Gefühlen und Traumata, die für die Kinder jedoch aufgrund der vorhergehenden Verschleierung durch die Eltern nicht verstehbar sind. Somit sind diese unbewussten Übernahmen häufig einerseits lebensprägend, weil sie eine große Dominanz aufweisen, andererseits aber schlecht dem Bewusstsein zugänglich, es sei denn, sie werden entschlüsselt, demaskiert und für das eigene Leben verstehbar gemacht.

Der Begriff der Gefühlserbschaften wurde im Weiteren durch den Begriff der transgenerationalen Weitergabe weitgehend abgelöst bzw. um weitere Aspekte erweitert. Maurice Halbwachs, ein 1945 im KZ Buchenwald ermordeter französischer Soziologe und Philosoph, beschäftigte sich in seinem in Deutschland 1966 erschienenen Werk aus dem Jahr 1939 mit den sozialen Bedingungen des Gedächtnisses. Darin geht er unter anderem auf das kollektive Familiengedächtnis ein (vgl. Halbwachs 1966). Dabei macht er deutlich, dass die transgenerative Wissensweitergabe kein (bzw. kein ausschließlich) biologisches, sondern ein kulturelles Phänomen ist.

> „Mit anderen Worten, die Gegenstände und die Ereignisse ordnen sich in unserem Geiste in zweifacher Weise an, einmal nach der chronologischen Ordnung ihres Erscheinens, zum anderen gemäß den Namen und der Bedeutung, die man ihnen in unserer Gruppe gibt und zuerteilt“ (ebd. S. 372).

Assmann und Assmann entwickeln den Gedanken von Halbwachs weiter, indem sie die kulturelle Weitergabe in zwei Teilbereiche unterscheiden: das kommunikative (oder Alltags-) Gedächtnis und das kulturelle Gedächtnis (vgl. Assmann/Assmann 1988, S. 29). Beim kommunikativen Gedächtnis handelt es sich demnach um ein Gedächtnis, das auf der Weitergabe von zumeist mündlich überlieferten Geschehnissen fußt. Seine Reichweite beträgt

demzufolge maximal 80-100 Jahre und ist dynamisch, also: „Sein Zeithorizont wandert mit dem fortschreitenden Gegenwartspunkt mit“ (ebd.). Das kulturelle Gedächtnis ist im Gegensatz zum kommunikativen organisiert und findet seinen Ausdruck z.B. in Riten, Symbolen, Denkmälern etc. (vgl. ebd. S. 30). Neben diesen kulturell-kollektiven Anteilen dessen, was Menschen von Generation zu Generation weitergeben, sind es auch ganz persönliche Lebensereignisse, die Eltern an ihre Kinder weitergeben, die sich teilweise ebenfalls im kommunikativen Gedächtnis wiederfinden. Dan Bar-On, Sohn jüdischer Emigranten, hat sich als Psychologe und Holocaustforscher intensiv mit den Auswirkungen des Holocaust auch auf nachfolgende Generationen auseinandergesetzt. In der Analyse einer Befragung zu einem Forschungsprojekt mit Noga Gilad zu den Folgen des Holocaust für drei Generationen gehen sie der Differenzierung zwischen faktischem Verhalten, erzählten und nicht erzählten Geschichten nach (vgl. Bar-On/Gilad 1992, S. 20). Dabei geht ihrer Meinung nach die stärkste intergenerationelle Wirkung von den nicht erzählten Geschichten aus. Lohl weist in diesem Zusammenhang auf das Paradoxon hin, dass „Nicht-Erzählung, Dethematisierung und Verschweigen den intendierten Zweck verfehlen und gerade *nicht* bestimmte ungesagte Inhalte aus der Eltern-Kind-Interaktion heraushalten“ (Lohl 2010, S 209).[10]

Die transgenerationale Weitergabe von (ungesagten) Erlebnissen und Traumata aus der Zeit des Nationalsozialismus wurde mehrfach nachgewiesen. Zu nennen wäre beispielsweise das Sammelwerk, herausgegeben von Bergmann, Jucovy und Kestenberg (1995), das sich mit den psychischen Belastungen der Kinder der Täter und der Opfer des Nationalsozialismus auseinandersetzt.

Zöchmeister weist die transgenerationale Weitergabe anhand der traumatischen Erlebnisse von Holocaustüberlebenden in drei Generationen nach und geht sogar noch weiter, indem er belegt, dass die unbewussten Übernahmen in das eigene Leben als Handlungsmuster integriert werden. „In der zweiten Generation gab es in den Erzählungen je unterschiedliche, sehr spezifische Versuche, das alptraumhafte Erleben der Mutter oder des Vaters in die eigene Lebenspraxis zu übersetzen“ (Zöchmeister 2013, S. 25). Die Psychoanalytikerin Gertrud Hardtmann macht auf die Bedeutung der Lebensgeschichte als einem Identität stiftenden, elementaren Bestandteil des Menschen aufmerksam. Sie macht deutlich, dass zur Behandlung aktueller Störungen häufig ein Blick in die Lebensgeschichte unumgänglich ist.

> „Da zur Identität eines Menschen auch wesentlich seine Lebensgeschichte gehört – die Geschichte, die er selbst geschrieben hat, und die Geschichte, die andere mit ihm geschrieben haben, die Geschichte, die er aktiv gestaltet oder passiv erlitten hat, die äußere und die innere Geschichte – ist eine genaue Rekonstruktion überaus wichtig“ (Hardtmann 2001, S. 40).

10 Vgl. Abschnitt 2.1.

Hiernach besteht ein Zusammenhang zwischen dem eigenen, früheren Erleben und dem heutigen Handeln. Aber eben auch zwischen dem, was den Menschen quasi mit in die Wiege gelegt ist, also dem, was die Eltern zu verbergen trachten oder was sie womöglich gar nicht zu artikulieren imstande sind, und dem aktuellen Verhalten und Denken ihrer Kinder. Auch im Zusammenhang mit Opfer- und Täterschaft im Nationalsozialismus als einer wichtigen und schmerzlichen Hinterlassenschaft der Zeit des Nationalsozialismus und den Auswirkungen der Erlebnisse und Handlungen der Eltern auf die nächste Generation sind einige Untersuchungen vorhanden (vgl. z.B. Bar-On 1996; Kogan 2011, S. 198ff.; Lohl 2011, S. 195ff.). Ebenso wurden die Auswirkungen der Erziehung im Sinne des ‚nationalsozialistischen Geistes' untersucht. So beschäftigt sich Chamberlain anhand von zwei Erziehungsbüchern aus der Zeit des Nationalsozialismus mit der Frage, ob es eine spezielle, dem ‚nationalsozialistischen Geist' entsprechende Erziehung gegeben habe. Sie sieht dabei eine große Parallelität zwischen der NS-Ideologie in Bezug auf Erwachsene und den Erziehungsmustern zur Beeinflussung zukünftiger Erwachsener. So wird die Verhinderung der Neugier der Kinder durch Einsperren im ‚Ställchen' propagiert, was die Kinder zu unkritischen Erwachsenen erziehen soll (vgl. Chamberlain 2003, S. 75) oder die Unterwerfung des Kindes, indem von Geburt an die übermächtige Position der Mutter deutlich gemacht wird, statt die Versorgung des Kindes auf dessen Bedürfnisse abzustimmen (vgl. ebd. S. 104). Sie weist nach, dass die dort vermittelten Erziehungsmuster zu lebenslangen negativen Folgen bei den damaligen Kindern und heutigen Erwachsenen geführt haben.

> „Denn wenn auch das Dritte Reich nur zwölf Jahre bestand, so wurde doch millionenfach auf eine bestimmte Weise durch Erziehung beschädigt, und diese Beschädigungen bleiben sicher durch Totschweigen nicht weniger virulent. Im Gegenteil, ich meine, daß manches, was uns heute in Familien und im politischen Rahmen scheinbar völlig überraschend und unerklärlich trifft, seine Wurzeln auch im Umgang großer Teile einer Gesellschaft mit ihren Kindern vor ca. 50 bis 60 Jahren hat" (ebd. S. 13f.).

Auch Koch-Wagner beschäftigt sich mit einem der beiden von Chamberlain verwendeten Erziehungsbücher,[11] allerdings mit dem Fokus auf der Mutter-Tochter-Beziehung. Dazu interviewt sie 15 Frauen der zweiten Generation zu deren Mutterbeziehungen und der Frage, wie die NS-Zeit die Beziehungen beeinflusst haben mag (vgl. Koch-Wagner 2001, S. 90). Dabei konstatiert sie, dass die transgenerational „übertragene Erbschaft […] stabil-instabile Mutter-Tochter-Bündnisse zur Folge" (ebd. S. 253) hatte. Sie sieht bei den von ihr interviewten Frauen der zweiten Generation ein Sicherheitsbedürfnis, das ebenso wie der Wunsch nach Autonomie in der Doppelrolle von Familie und

11 Haarer (1939): Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind, (vgl. dazu auch Abschnitt 3.2.1 und 4.1).

Beruf zu realisieren gewesen sei (vgl. ebd.). Während Chamberlain sich einer reinen Literaturanalyse widmet, befragt Koch-Wagner Frauen der zweiten Generation in Einzelinterviews zu ihren ‚Gefühlserbschaften'. Was hier jedoch jeweils nicht in den Blick genommen wird, ist der transgenerationale Aspekt über mehrere Generationen hinweg. Der (gewollte) Fokus liegt hier jeweils auf einer bzw. der Interaktion zweier Generationen.

Inwieweit sich die transgenerationale Weitergabe unbewusster Übernahmen aus der Zeit des Nationalsozialismus auf das Frauen- und Mutterbild der Enkelinnen und Großenkelinnen auswirkt, ist also bisher nicht untersucht. Andere Aspekte, wie die Folgen der Erziehung (Chamberlain) oder die Mutter-Tochter-Beziehungen (Koch-Wagner), sind schon beleuchtet worden.

Vinken nennt die Rolle der Mutterschaft einen Sonderweg, den Deutschland, entgegen seiner sonstigen Modernisierung seit dem Zweiten Weltkrieg, weiterverfolgt. „Deutschland ist allen Sonder- und Abwegen seiner Geschichte zum Trotz ein Land mit westeuropäischen Zivilisationsstandards geworden. Die deutsche Mutter ist einer der wenigen Sonderwege, auf denen man glaubt, weitergehen zu müssen" (Vinken, 2001, S. 306). Dieses ‚müssen' suggeriert eine bewusste, willentliche Handlung, die, wie zu zeigen sein wird, durch unbewusste Übernahmen beeinflusst wird.

Darüber hinaus werden im nächsten Abschnitt sowohl die Kontinuitäten, aber auch die Brüche und Weiterentwicklungen in Bezug auf das Frauen- und Mutterbild in den Blick genommen, die eine derart pauschale Einschätzung einer stringenten Kontinuität widerlegen werden. Auch wird weiter der Frage nachgegangen, unter welchen Einflussfaktoren und Bedingungen sich Kontinuitäten fortsetzen und Diskontinuitäten etablieren konnten. Der Begriff der unbewussten Übernahme wird hier mit Absicht gewählt, um die unbewussten intrapsychischen Abläufe zu verdeutlichen. Bei Freuds Begriff der „Gefühlserbschaften", den auch Koch-Wagner (2001) und Lohl (2010) aufgenommen haben, tritt der aktive Teil der ‚erbenden Person', das eigene Übernehmen, eher in den Hintergrund. Neben der Person, die etwas vererbt (in diesem Kontext würde es sich um ein Frauen- und Mutterbild aus dem Nationalsozialismus und die damit einhergehenden weiteren Phänomene handeln), soll in der vorliegenden Arbeit der Fokus vor allem auf der Übernahme, also der jeweils erbenden, annehmenden Generation liegen. Diese gibt die eigenen *Gefühlserbschaften* teilweise ihrerseits wieder weiter an die nächste Generation. Auch soll mit diesem Begriff die Handlungsfähigkeit der nachfolgenden Generation zur Rückgängigmachung der vorgenommenen Entstellungen an dem Ererbten mit in den Blick kommen. Dazu bedarf es jedoch einer Bewusstmachung der (bis dato) unbewusst erfolgten Übernahmen. Schuld und Schuldgefühle sowie Scham können einerseits daran hindern, unbewusste Übernahmen aufzudecken, andererseits auch selbst als unbewusste Übernahmen an die nächste Generation weitergegeben werden.

2.3 Schuld und Schuldgefühle

Scham ist ein eher nach innen gerichteter, sich selbst beschränkender Affekt, während die Schuld ein nach außen gerichteter, die Interaktion beschränkender Affekt ist. Schuld bedarf also einer sie als solche identifizierenden Instanz, die sich sowohl im Inneren der Person (Gewissen) als auch im Außen (Gesetze, Normen), befinden kann. Hirsch unterscheidet zwischen einem Schuldbewusstsein und einem Schuldgefühl. Während das Schuldbewusstsein „die Übernahme von Verantwortung sich selbst und den anderen gegenüber enthält, (Hirsch 2017, S. 52) bezeichnet das Schuldgefühl „eher also das Irrationale, Unrealistische und das emotional Drückende“ (ebd. S. 29). Bei dem Schuldgefühl geht es also eher um ein vom Über-Ich erzeugtes Gefühl, das sowohl einem realen Schuld-Anlass zugrunde liegen, aber eben auch irrational sein kann. So können Schuldgefühle ebenso auftreten, ohne dass eine eigene Schuld im moralischen oder juristischen Sinne vorliegt. Scham bezeichnet nach Hilgers ein Spannungsverhältnis zwischen Ich und Über-Ich (vgl. Hilgers 1996, S.14). Für Wurmser wacht Scham „über die Grenze der Privatheit und Intimität; Schuld beschränkt die Ausdehnung der Macht. Scham verdeckt und verhüllt Schwäche, während das Schuldgefühl der Stärke Schranken setzt“ (Wurmser 2017, S. 85).

Über den Einfluss von Frauen auf das männlich geprägte Machtsystem des Nationalsozialismus wird immer wieder gestritten (vgl. Koonz 1991; Kompisch 2008; Kramer 2011, S. 335-340). Es bleibt jedoch festzuhalten, dass Frauen einen großen Anteil am Aufstieg des Nationalsozialismus hatten, zunächst, indem sie entsprechend gewählt haben (vgl. Koonz 1991, S. 68f.). Christa Mulack, Erziehungswissenschaftlerin, Theologin und Feministin, sieht die Beteiligung der Frauen eher als marginal an und meint, dass diese eher eine untergeordnete Rolle spielten (vgl. Mulack 1993, S. 265ff.). Sie sieht die Frauen eher einer langen Tradition weiblicher Schuldzuweisung ausgesetzt, die sie als kollektives weibliches Phänomen betrachtet (vgl. ebd. S. 13). Diese Schuldzuweisungen, die sich in Schuldgefühlen niederschlügen, seien auch Ausdruck einer verdrängten männlichen Schuld:

> „Wird in Frauen auf der Grundlage einer patriarchalen Erziehung und Sozialisation die Bereitschaft erzeugt, sich für alles verantwortlich zu fühlen, so wird in Männern die Bereitschaft gestärkt, kaum für etwas die Verantwortung zu übernehmen. Ja, mehr noch, sie werden darin unterstützt, eigenes Fehlverhalten unsichtbar zu machen und die Thematisierung männlicher Schuld zu tabuisieren“ (ebd. S. 141).

Hier ist also wieder zu unterscheiden zwischen einer realen, faktischen Schuld (nach Mulack der Männer) und einem Schuldgefühl (der Frauen), das auch ohne deren eigene Schuld bestehen kann. Ruth Waldeck betrachtet in ihrer tiefenhermeneutischen Analyse Christa Wolfs Roman *Kindheitsmuster*. Dabei stellt sie auch im Selbsterleben des Textes fest, „daß die nachfolgende

Generation, besonders wohl die Töchter, hier etwas mit den Müttern gemeinsam haben: die Neigung, sich als Leidende und als Opfer zu betrachten“ (Waldeck 1992, S. 161). Dieses Erklärungsmuster lässt einen deutlich differenzierten Blick auf die Beteiligung bzw. das eigene Verschweigen der Beteiligung der Frauen unter dem Aspekt von Schuldgefühlen zu. Auch heute ist der Blick auf die Frauen in der Zeit des Nationalsozialismus häufig noch geprägt von dem Bild der Frauen als: „ein Kollektiv von guten und friedfertigen Wesen […], die der (Männer-)Krieg zu Erdulderinnen und Opfern gemacht hatte“ (Kramer 2011, S. 338). Windaus-Walser diskutiert den Machtanspruch und die Wirkmächtigkeit der Frauen vor dem Hintergrund ihrer Passivität oder Aktivität im Nationalsozialismus. Sie sagt in Bezug auf die Macht der Männer:

> „es gab dazu ein aktives Gegenstück auf Seiten der Frauen, eine muttermächtige Logik, die sich mit der patriarchalen zu einer Einheit verband. […] Im Kult um die ‚arische‘ Mutter liegen auch ‚matriarchale‘ Machtansprüche auf der Hand. […] So vertraten Frauen im Nationalsozialismus die Eugenik und setzten diese in die Praxis um, und so definierten sie das Kind als Produkt ihrer fast alleinigen Kreativität, der gegenüber dem Vater lediglich eine Funktion als Zeugendem zugemessen wurde“ (Windaus-Walser, 1995, S. 69f.).

2.3.1 Schuld und Schuldgefühle im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus

Bereits im Anschluss an den Ersten Weltkrieg wurde die Frage der Kriegsschuld thematisiert. Thimme sieht hier das Problem der Verknüpfung der moralischen Schuld mit der Forderung nach Reparationszahlungen für schuldhaftes Zerstören. Der Artikel 231 des Versailler Vertrages wurde durch fehlerhafte Übersetzung manipuliert, um den Vorwurf der moralischen Schuld als ‚Kriegsschuldlüge‘ diffamieren zu können. Die Abwehr der Reparationszahlungen war somit eng mit der Abwehr der moralischen Schuld verknüpft und wurde innenpolitisch als Mittel zum Kampf gegen aufkeimende demokratische Strukturen verwandt (vgl. Thimme 1969, S. 89). Auch Scham, nicht siegreich gewesen zu sein und die Erwartungen an den starken, wehrhaften Soldaten nicht erfüllt zu haben, spielen hier eine Rolle, wie in Abschnitt 4.1 thematisiert wird.

So hat das Männerbild hier bereits eine starke Demütigung erfahren und das Frauenbild wurde aufgewertet. Die Frauen regelten hier die Belange, die die Männer in ihrer Abwesenheit nicht regeln konnten und erlebten sich als wirksam. Die Abwehr von Schuldgefühlen war auch in der Zeit vor dem Nationalsozialismus aufgrund des verlorenen Ersten Weltkrieges ein gesellschaftliches Thema und betraf Teile der (älteren) Bevölkerung am Ende der NS-Zeit in Bezug auf weitere mögliche Schuld.

So hatte Deutschland wiederum einen Weltkrieg begonnen, wodurch Menschen aufgrund kriegerischer Handlungen starben. Jedoch hatte der Zweite Weltkrieg bzw. die nationalsozialistische Herrschaft darüber hinaus zu einer systematischen Vernichtung ganzer Bevölkerungsgruppen geführt, die zuvor als ‚lebensunwert' tituliert wurden. Somit waren hier weitere, auch kollektive Schulddimensionen berührt, die so vorher nicht vorhanden waren. Der Psychiater und Philosoph Karl Jaspers entwickelte unter dem Eindruck des Zweiten Weltkrieges vier Schuldbegriffe (vgl. Jaspers 1947, S. 10):

1. Kriminelle Schuld, bei der mithilfe von Verbrechen gegen Gesetze verstoßen wird und die von Gerichten geahndet wird.
2. Politische Schuld, bei der Verantwortliche des Staates eine bestimmte Ordnung vorgeben, der die Staatsbürger*innen unterstellt sind. Hierbei geht die Macht von den jeweils Mächtigen aus, es besteht jedoch eine Mitverantwortung der Bürger*innen, zu bestimmen, wie sie regiert werden.
3. Moralische Schuld, die als individuelle Schuld vor dem Gewissen verstanden werden kann, unabhängig von Befehl und Gehorsam, denn auch befohlene Verbrechen bleiben Verbrechen, wie Jaspers unter dem Eindruck des Holocaust konstatiert.
4. Metaphysische Schuld, die die eigene Schuld bzw. Mitverantwortung beschreibt an Verbrechen oder Unrecht anderer, die mitangesehen und nicht verhindert werden.

Insgesamt dient die Aufschlüsselung von Jaspers dazu, die Ebenen der Schuld voneinander zu trennen und gleichzeitig ihre Verbundenheit deutlich zu machen (vgl. ebd. S. 11). Auch macht er deutlich, dass, je nach Schuldinstanz, unterschiedliche Aspekte der Aufarbeitung nötig sind. So erfährt kriminelle Schuld eine Strafe mit vorhergehender Verurteilung, politische Schuld eine Haftung, die durch Einschränkung von Rechten oder Wiedergutmachung gesühnt wird. Moralische Schuld sieht er als inneren Prozess von Buße und Erneuerung, der im Weiteren Auswirkungen der schuldhaften Person auf das Handeln in der äußeren Welt hat. Metaphysische Schuld bricht das Selbstbewusstsein und führt zu einem „untilgbaren Schuldbewusstsein in der Demut, die sich vor Gott bescheidet und alles Tun in eine Atmosphäre taucht, in der Übermut unmöglich wird" (ebd. S, 15). In Bezug auf die Verbrechen im Nationalsozialismus sind alle vier Schulddimensionen berührt. Diejenigen, die nach Jaspers den tiefgreifenden und nachhaltigen Eindruck auf die Menschen auslösen, sind wohl die moralische und die metaphysische Schuld, die im Nationalsozialismus beide von großen Teilen der Bevölkerung erworben wurden. Wenn hier also von einer ganzen Generation ein unauslöschliches Bewusstsein für die eigene Schuld erworben worden ist, wie es Jaspers beschreibt, so hat dies Auswirkungen auf das weitere Leben der Menschen. Und durch die Erkenntnisse der transgenerationalen Weiter-